

Die Kunst des Zwischenraums



Foto: Manfred Seidl

Essbare Stadt MGG22 in Wien-Stadlau: Wohnliche Plätze mit Flair

Zwischen den Baukörpern wird oft nur flächig, nicht räumlich gedacht. Es lohnt sich aber, sich der Freiräume schon zu Beginn der Planung anzunehmen, ja sogar, sie zum Ausgangspunkt der Überlegungen zu machen und von Anbeginn mitzudenken.

FRANZISKA LEEB



WohnenPlus digital: mehr online unter [wohnenplus.at](https://www.wohnenplus.at)

Nur in dringenden Fällen die Wohnung verlassen und Abstand halten, verlangen seit März 2020 die Verordnungen und Virologen, ins Freie gehen und Lufttanken die Psychologen und der Hausverstand. Wie sehr das Wohlbefinden mit dem Zustand des öffentlichen Raums vor unserer Haustür und den im Wohnumfeld zur Verfügung stehenden Freiflächen korreliert, haben wir weltweit niemals zuvor so intensiv wahrgenommen. Wohl nie zuvor war der Bevölkerung der Wert der öffentlichen Parkanlagen so bewusst, wie im Frühling 2020, als sowohl die Bundesgärten in Wien und Innsbruck für mehrere Wochen geschlossen wurden und auch etliche kleinere Städte Parkschließungen als taugliches Mittel zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie erachteten. Dies traf die Menschen in den Ballungsräumen härter als die Landbevölkerung und jene,

die in Stadtteilen mit viel grüner Infrastruktur leben, weniger stark, als die in den dichtbebauten Gebieten. Grünraum ist nicht gerecht verteilt. Bislang nur in Fachzirkeln diskutiert, drang diese Botschaft nun in alle Haushalte.

Grünraum für alle

Im lieblichsten Gefilde/prangt jener schöne Wald. Da spühr' ich Josephs Milde/in himmlischer Gestalt. Als Kaiser? nein, als Vater,/ließ er den Schluß ergehn: „Der anmuthsvolle Prater/soll jedem offen stehn“ – so dichtete voll Überschwang der Lyriker Michael Denis im Jahr 1766, nachdem Kaiser Joseph II. die Öffnung des Praters für alle veranlasst hatte. Er beschreibt damit eine frühe Bemühung um die Herstellung von Grünraumgerechtigkeit in Wien. Die ehemaligen höfischen Parks, die Schloss- und

Villengärten, die Stadtparks und Schrebergärten, grüne Innenhöfe von Wohnanlagen, private Hausgärten und Alleen – zusammen bilden sie das grüne Netz, das an manchen Stellen dichter, an manchen lockerer gewebt ist. Wie hochwertig es in all seinen Teilen ist, liegt nicht nur in den Händen von Stadtplanung und Stadtgartenamt. Wesentlich tragen auch die von gemeinnützigen und gewerblichen Bauträgern errichteten Siedlungsfreiräume dazu bei. Gerade auf den in jüngerer Vergangenheit umgenutzten Arealen ehemaliger Frachtenbahnhöfe wie der Grünen Mitte Linz und nach dem Motto „Freie Mitte – vielseitiger Rand“ auf dem Wiener Nordbahnhofareal stehen die Freiräume im wahrsten Sinn des Wortes im Zentrum.

Neue Sichtweisen, neue Pflanzen

Am Grünzug Mühlgrund, der im Zuge der verstärkten Siedlungstätigkeit entlang der verlängerten U2 landschaftsarchitektonisch neu akzentuiert (zwoPK Landschaftsarchitektur) wurde, liegt die Wohnsiedlung MGG22 in der Mühlgrundgasse im Stadtteil Stadlau des 22. Wiener Gemeindebezirks. Sieben Häuser und drei Plätze, gebaut auf drei Grundstücken in unterschiedlichem Besitz, geplant von

„Der Städtebau wirkt sich maßgeblich auf die Freiraumqualität aus.“

Isolde Rajek

drei Architekturbüros. Es ging nicht um ein Nebeneinander möglichst auffälliger Solitäre, sondern um das Gestalten eines Siedlungskörpers um einen Siedlungsinnenraum. Sophie und Peter Thalbauer Architektur, Thaler Thaler Architekten (Norbert Thaler, Ursina Thaler-Brunner) und Architekt Alfred Charamza verständigten sich auf eine möglichst einheitliche Architektursprache – von Anfang an mit im Boot die Landschaftsarchitekten Oliver Barosch und Isolde Rajek. Drei quadratische Plätze liegen umspült von winkelförmigen Gebäuden, Wegen und Durchgängen in der Mittelachse. Von Obstbäumen (bald) beschattet, mit locker arrangierten Stühlen und Tischen auf sandigen Oberflächen sind sie wohnliche Bühnen des Siedlungslebens. Rampen und Stufen gleichen Niveauunterschiede aus, die Abgrenzungen zwischen den privaten und (halb-)öffentlichen Au-

Visualisierung: Jamusch



Lernen vom alten Dorf: Siedlung Obers Feld in Lans, bei Seefeld in Tirol

ßenräumen sind integrativer Teil des Gesamtkonzepts. „Der Städtebau wirkt sich maßgeblich auf die Freiraumqualität aus“, betont Isolde Rajek. „Es tun sich auch für die Architekten neue Sichtweisen auf, wenn Landschaftsarchitekten frühzeitig, am besten schon in die ersten konzeptionellen Überlegungen, eingebunden werden.“ Nach wie vor gäbe es städtebauliche Wettbewerbe, bei denen die Einbeziehung von Freiraumplanern nicht gefordert sei. In Deutschland sei dies mittlerweile undenkbar.

Zwischenraum als Ausgangspunkt

Angesprochen auf ihren Umgang mit dem Freiraum im Wohnbau flucht Architektin Eva Rubin spontan Christian Morgensterns Gedicht vom Lattenzaun über die Lippen. Durch den Entzug des Zwischenraums, aus

dem die Architekten ein Haus bauen, wird der Lattenzaun unansehnlich und dumm. „Die Zwischenräume sind das Wichtigste – zuerst muss der Außenraum modelliert werden, dann erst die Wohnungsgrundrisse – die Fassade ist mir wurscht“, so die Kärntner Architektin. Man müsse wissen, wo Dynamik entstehen soll, wo Ruhe und wo Licht, wo Schatten. Wichtig sei der Wechsel zwischen Enge und Weite, womit Spannungen entstehen, die dem Bedürfnis des Menschen nach Rhythmus entgegenkommen.

Besonders gelungen ist dies bei der Siedlung „Neues Wohnen an der Glan“, die sie gemeinsam mit Jürgen Wirnsberger plante. Sie wäre, so sind sich beide sicher, nicht so geworden, hätte es nicht ideale Ausgangsbedingungen gegeben. Das an der Glan gelegene Grundstück war im Besitz der Stadt Klagenfurt. Diese lobte einen geladenen Architektur-Wettbewerb aus, Landschaftsarchitekten beizuziehen war Pflicht. Die künftigen Käufer der Liegenschaft wurden verpflichtet, das Siegerprojekt umzusetzen. Die Genossenschaft „Fortschritt“ konnte also ihrem Namen alle Ehre machen. Die Baukörper sind so gestellt, dass ein offenes, durchlässiges System abwechslungsreicher, miteinander kommunizierender Außenräume entsteht. Plätze, Durchgänge, Vorgärten, der Laubengang mit seinem Filter aus Glaslamellen, die Dachterrassen und Balkone sowie der Grünraum an der Flussseite – alles spielt zusammen, ohne Effekthascherei und zum Vorteil für das Siedlungsmilieu.

Grünraumgerechtigkeit

Den Bewohnern aller Stadtteile einen gleichwertigen Zugang zu Freiräumen im Wohnumfeld verschaffen. Rein quantitative Kennwerte tragen nicht zwangsläufig zur sozialen Gerechtigkeit bei, da Menschen je nach Lebenssituation unterschiedliche Ansprüche an Freiräume haben. Die faire Verteilung grüner Infrastruktur erfordert daher die Einbindung aller Bevölkerungsgruppen in Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse.



Foto: Manfred Seidl

Im MGG22 gibt es zahlreiche Möglichkeiten für den sozialen Austausch.

Im Siedlungsbau im ländlichen Raum spielt die Frage nach der Gestaltung der Freiräume zumeist eine untergeordnete Rolle. Anders bei der neuen Siedlung Oberes Feld in Lans in Tirol, bei der



Foto: Matthias Mayr

Die Traberstute Joy spaziert durch die Siedlung, um zu sehen, was aus der ehemaligen Pferdekoppel geworden ist.

die Gemeinde neue Wege in der Siedlungsentwicklung beschreitet. Südlich der dörflichen Siedlungsstruktur soll auf gemeindeeigenem Grund ein zukunftstaugliches Wohngebiet entstehen: mit innovativen Wohnmodellen, ungezwungenen Möglichkeiten der Begegnung und hohen Außenraumqualitäten. Vergangenen Herbst wurde der aus einem Wettbewerb hervorgegangene Rahmenplan von Feld72 (Landschaftsarchitekt: Erik Meinhardter/Plansinn) präsentiert. „Uns ging es darum, von der Robustheit der historischen Dorfstrukturen zu lernen“, erklärt Architekt Stefan Groh. Die zwölf Häuser folgen einem einheitlichen Regelwerk, sie sind einander ähnlich, aber nicht gleich. Mietwohnungen, Eigentum, Clusterwohnungen oder Baugruppen sollen hier Raum finden, wobei das Quartier mehr zählt als das Einzelhaus – und das gesamte Dorf mehr als das Quartier. Ein zentraler Anger führt als gemeinsames grünes Wohnzimmer durch die Siedlungsmitte. Dorthin ausgerichtet liegen sowohl die Eingänge als auch „Optionsräume“, die als öffentliche Räume für das Quartier ähnlich einer Erdgeschoßnutzung in der Stadt als Werkstätten, Fitnessbereiche, oder was immer die Siedlungsgemeinschaft für sinnvoll erachtet, genutzt werden können. Urban in der Einstellung, dörflich in der Körnung, kompakte Dichte und Raumluxus wie im

Einfamilienhaus – vielleicht ein Prototyp für eine neue Art von Dorferweiterung?

Ferien in Balkonien

Fast drei Viertel aller Hauptsitzwohnungen in Österreich – alle Gebäudegrößen und Rechtsverhältnisse eingeschlossen – verfügen über einen Balkon, eine Loggia, eine Terrasse oder einen Wintergarten, ist der Wohnstatistik der Statistik Austria zu entnehmen. In Wien kann man

Großzügige Freiräume

In der Bundeshauptstadt sieht das im Sommer 2020 im Gemeinderat beschlossene Leitbild „Grünräume Wien“ unter anderem ein Freiraumnetz vor, das für alle in maximal 250 Metern erreichbar sein soll. Ähnliches formuliert die Grünraum-Offensive der Stadt Graz, wo für jede und jeden nach 300 bis 400 Meter eine Grünfläche erreichbar sein soll. Pro Einwohner wurde in Abhängigkeit zur baulichen Struktur im Stadtteil eine Mindestfläche an öffentlichem Freiraum eruiert – zwischen drei Quadratmeter pro Person im Einfamilienhausgebiet und zehn Quadratmeter im dicht bebauten Stadtgebiet.

sich darüber nur in der Hälfte, in Tirol in stolzen 90 Prozent der Wohnungen freuen. In mehrgeschoßigen Gebäuden verfügen im Österreichschnitt 13,5 Wohnungen über einen eigenen Garten, in Wien nur 6,3 Prozent. Auf Attraktivität und Größe dieser Freiräume lassen die Zahlen keine Rückschlüsse zu. Immobilienexperten berichten, dass die eingeschränkten Freiheiten während der Corona-Pandemie vor allem in den Ballungsräumen den Wunsch nach Freiflächen verstärkten. Eine von Otto Immobilien beauftragte Erhebung ergab, dass rund 20 Prozent aller Wiener Eigentumswohnungen eine Freifläche mit mehr als fünf Quadratmetern haben – bei bezirksweise starken Unterschieden: In der Donaustadt sind es stolze 60 Prozent, während es im achten und neunten Bezirk unter acht Prozent sind. Auch in den dichtverbauten Gründerzeitvierteln der



Die Bewohner setzen beim Wohnbau an der Glan das üppige Grün fort.

inneren Bezirke, so lässt sich beobachten, wird nachgerüstet. Seit mit der Bauordnungsnovelle 2014 die Errichtung von Balkonen straßenseitig erleichtert wurde, sprießen sie überall dort, wo sie genehmigungsfähig sind, wie die sprichwörtlichen Schwammerln aus den Fassaden – meist in der denkbar simpelsten



Foto: Jürgen Wirsberger

Spielen, wo immer es den Kindern gefällt – das ist in den Zwischenräumen des MGG22 möglich.

Version mit Konsolen oder Stützen und Sprossengeländern aus verzinktem Stahl. Aus Bewohner-Sicht ein Mehrwert an Raum, vom Gehsteig aus gesehen eine Veränderung des Stadtbilds, die keine Verbesserung desselben bedeutet. Die Nachrüstbalkone, die das Fassadenrelief – sozusagen die Begrenzungswände des öffentlichen Raums – ähnlich zu rhythmisieren und beleben vermögen, wie es vom Hochbarock bis in die Zwischenkriegszeit üblich war, müssen erst erfunden werden.

Mitsprache im öffentlichen Raum

Um möglichst vielen Bevölkerungsgruppen gerecht zu werden, setzen Stadtplanungsabteilungen zunehmend auf Partizipation. In St. Pölten brachte der – erfolglos gebliebene – Bewerbungsprozess zur Kulturhauptstadt Europas eine neue Beteiligungskultur in Gang. Unter Einbindung der Bevölkerung entstand die Leitkonzeption Öffentlicher Raum.

Zwecks Präzisierung der Nutzerbedürfnisse war im Vorfeld eines EU-weiten Wettbewerbs für die Gestaltung des Promenadenrings um die Altstadt erneut Mitsprache gefragt. Live-Formate waren pandemiebedingt unmöglich. Via interaktivem Online-Tool wurde eingeladen, Qualitäten und Defizite des Straßenzugs zu benennen sowie Wünsche für die Zu-

kunft zu artikulieren. Ergänzend standen in Online-Sprechstunden Fachleute Rede und Antwort. Die per Post versandten Dialogkarten wurden vorwiegend von Personen in der zweiten Lebenshälfte – die

„Wichtig ist der Wechsel zwischen Enge und Weite. So entstehen Spannungen, die dem Bedürfnis des Menschen nach Rhythmus entgegenkommen.“

Eva Rubin

Älteste war 92 – ausgefüllt. Digital hingegen erreichte man die Jüngeren und auch Externe, die in St. Pölten arbeiten oder studieren. Online wie auch analog wurden die Ergebnisse präsentiert. „Digital werden auch andere Stimmen sichtbar“, benennt Daniela Allmeier vom Büro Raumposition die Vorteile des Formats, das ohne Corona-Pandemie wohl nicht aufgesetzt worden wäre. „In Präsenzveranstaltungen reden oft stets die gleichen, womit hochgradig manipulative Situationen entstehen können.“ Je vielfältiger und zahlreicher das Spektrum jener, die ihre Meinung kundtun, umso besser könne man verstehen, wo der Schuh drückt und Politik wie Planung in der Marschrichtung bekräftigen.